Philosophische Kritik an der Volkswirtschaftslehre

von Lena Kaiser

Dies ist eine Schilderung der Themen und Verfahrensweisen, anhand derer Philosophinnen Kritik an der Volkswirtschaftslehre üben. Im Fokus steht dabei der Umgang mit Normativität bzw. Werturteilen in der Volkswirtschaftslehre. Zu diesem Zweck werden zunächst weitverbreitete, grundlegende Annahmen der Volkswirtschaftslehre erläutert und mit den dazugehörigen philosophischen Kritiken verknüpft. Abschließend werden die Varianten philosophischer Kritik zusammengetragen und ideengeschichtlich eingeordnet.

Anlass für diesen Literaturbericht ist zum einen die anhaltende Kritik an der Volkswirtschaftslehre von Seiten heterodoxer Ökonominnen, Studierenden und Aktivistinnen. Einige der verwendeten Argumente sollen hier systematisiert rekonstruiert werden. Zum anderen geht es darum, die argumentative Vielfalt innerhalb der Wirtschaftsphilosophie und weiteren philosophischen Betrachtungen des Wirtschaftens zu verdeutlichen, in der Hoffnung, dass weitere gute Argumente in der Volkswirtschaftslehre Beachtung finden.

Volkswirtschaftslehre und Philosophie in der Vergangenheit

Blickt man in die Wissenschaftsgeschichte, so betrieben viele Wissenschaftlerinnen moralphilosophische und ökonomische Überlegungen parallel, so z. B. Aristoteles, Adam Smith, Jeremy Bentham, John S. Mill, und Henry Sidgwick. Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts dominierte eine bestimmte Moralphilosophie, nämlich der Utilitarismus, volkswirtschaftliche Überlegungen. Gemäß des Utilitarismus' gilt eine Handlung genau dann als gut, wenn sie das Wohlergehen der von der Handlung betroffenen am meisten steigert. Bentham fasste das Nützlichkeitsprinzip des Utilitarismus folgendermaßen zusammen:

> "The greatest happiness of the greatest number is the measure of right and wrong." (Bentham, 1776)

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts geriet die Moralphilosophie, insbesondere die angewandte Ethik, sowohl in der Philosophie als auch in der Volkswirtschaftslehre in den Hintergrund. Mit der analytischen Philosophie, die sich in erster Linie mit Logik und Sprache auseinandersetzt, entstand ein neues, sehr lebendiges Forschungsfeld in der Philosophie.

Eine Gruppe von Philosophinnen, die sich im sogenannten Wiener Kreis zusammengefunden hatte, war entscheidend für diese Neuorientierung innerhalb der Philosophie. Sie vertraten die Auffassung, dass die Anwendung einer streng wissenschaftlichen Methode zur Gestaltung der Gesellschaft nütze. Unter Verwendung einer einheitlichen Wissenschaftssprache sollten die unterschiedlichen Wissenschaftsgebiete zu einer Einheitswissenschaft zusammengeführt werden (Cat, 2014). Dabei galt es als Aufgabe der Philosophie, wissenschaftliche Sprachen zu analysieren und sprachliche Verbesserungen vorzuschlagen. Durch diese neue, exakte Wissenschaftssprache sollte es möglich sein, metaphysikfreie, empirische Wissenschaft zu betreiben. Unter Metaphysik wird gemeinhin der Teilbereich der Philosophie verstanden, der sich mit Fragen nach den ersten Ursachen, dem Sein an sich und dem Unveränderlichen auseinandersetzt. Gerade weil sich auf diese Fragen keine letztgültigen Antworten gefunden hatten, schien es attraktiv, dieses Forschungsfeld für nichtig zu erklären. Diese wissenschaftstheoretische Position des Wiener Kreises wird als logischer Positivismus (bzw. logischer Empirismus) bezeichnet. Richard Creath (2014) stellt fest, dass unter analytischen Philosophinnen Liberalismus als politische Haltung weit verbreitet ist.

Die Begründung der analytischen Philosophie ging mit einer Formalisierung der Volkswirtschaftslehre einher, die sich an den wissenschaftssprachlichen Erkenntnissen des logischen Positivismus orientierte. Ausgehend von dieser Entwicklung sollen nun aktuell weitverbreitete Annahmen der Volkswirtschaftslehre erläutert werden und philosophischer Kritik unterzogen werden.

Grundlegende Annahmen der Volkswirtschaftslehre

Neutralität der Volkswirtschaftslehre

Grundsätzlich wird in der zeitgenössischen Volkswirtschaftslehre zwischen positiven und normativen Aussagen unterschieden. Erstere haben lediglich einen beschreibenden Charakter, während normative Aussagen ein Sollen implizieren. George C. Archibald fasst zusammen:

> ”We have a single dichotomy in economics between positive enquiries into how something may be done, and normative recommendations that it should be done.” (Archibald, 1959, S. 320)

Diese Dichotomie geht auf den Einfluss des logischen Positivismus und der damit einhergehenden Formalisierung der Volkswirtschaftslehre in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zurück. Lionel Robbins verfasst zu dieser Entwicklung prägende methodologische Schriften. Das erklärte Ziel ist es, Werturteile, die als unwissenschaftlich gelten, aus der ökonomischen Analyse herauszuhalten. (Hausman & Mc Pherson, 2006, S. 298) Deswegen unterscheiden Ökonominnen zwischen wirtschaftspolitischen Zielen und Mittel, um ebendiese Ziele zu erreichen. (Robbins, 1938, S. 638) Das Festlegen von wirtschaftspolitischen Zielen erfolgt lediglich durch ein Bekenntnis zum jeweiligen Endzweck und nicht etwa durch eine moralphilosophische Rechtfertigung. Anlass für diese wissenschaftstheoretische Positionierung war die alte Debatte über die Nutzenkonzeption und den Wohlfahrtsbegriff, die den volkwirtschaftlichen Modellierungen zu Grunde gelegt werden. Die Streitpunkte waren, wie der subjektive Nutzen eines Individuums gemessen werden kann und ob interpersonelle Nutzenvergleiche in der Wissenschaft zulässig sind. Vertreterinnen der neuen Wohlfahrtsökonomik – unter ihnen Robbins – halten interpersonelle Nutzenvergleiche für unwissenschaftlich (Backhouse, S. 279f).

Beeinflusst vom logischen Positivismus sind die Vertreterinnen der neuen Wohlfahrtsökonomik Nonkognitivistinnen. Der Nonkognitivismus ist eine metaethische Position. Die Metaethik ist eine Teildisziplin der Philosophie, in der das ethische Argumentieren und Sprechen an sich reflektiert wird und die Bedeutung moralischer Wörter, z.B. „gut“, untersucht wird (Pittioni, 2008). Nonkognitivistinnen vertreten die Auffassung, dass Werturteile keinen Wahrheitswert haben, also weder wahr noch falsch sind. Werturteile können ihrer Ansicht nach nicht rational begründet werden. Die Wissenschaft, so die logischen Positivistinnen, befasst sich nur mit Aussagen, die einen Wahrheitswert haben, also entweder wahr oder falsch sind. Da Werturteile keinen Wahrheitswert haben, können nicht Gegenstand oder Teil wissenschaftlicher Analyse sein.

Gemäß des Emotivismus einer Spielart des Nonkognitivismus drückt eine Sprecherin in einem Werturteil lediglich ihr persönliches Befinden oder Gefühl gegenüber einem Umstand aus. Dieses Gefühl kann nicht weiter wissenschaftlich untersucht oder begründet werden. Die Ökonominnen der erstes Hälfte des letzten Jahrhunderts teilen zu einem sehr großen Teil diese dezisionistische Position über die Natur der Werturteile. Jedoch begründen dies nicht alle nonkognitivistisch. Wilhelm Röpke, einer der Begründer des Neoliberalismus, versteht Werte als „anthropologische Tatsachen“ (Hagel, 1993, S. 1993). Damit sind die Werte ein Teil der erfahrbaren Welt. Diese Position wird in der Metaethik

als Realismus bezeichnet. Grundsätzlich wird – so Joachim Hagel weiter – der erkenntnistheoretische Status der letzten Werturteile von Ökonominnen bewusst vernachlässigt. Die wirtschaftspolitischen Ziele, die Werturteile beinhalten, werden einfach als gegeben angenommen. So wird zum Beispiel in *Principles of Economics,* einem der weitverbreitetsten, zeitgenössischen Lehrbücher von Gregory Mankiw (2008, S. 28f), die Fakt-Wert Dichotomie unhinterfragt postuliert.

Neben den wissenschaftstheoretischen Trends gab es im 21. Jahrhundert für die westliche Ökonominnen politische Gründe dafür, ihre eigene Neutralität zu betonen. Während des kalten Krieges bemühten sich viele westliche Ökonominnen zu verdeutlichen, dass im Gegensatz zum Sozialismus ihre Wirtschaftswissenschaft ideologiefrei ist und nicht in den Totalitarismus führt. Diese Haltung wird beispielsweise bei Friedrich Hayek deutlich. Viele Ökonominnen betreiben von ihrem Selbstverständnis her auch heute noch politisch neutrale Wissenschaft, die sich dadurch auszeichnet, dass sie vernünftig und pragmatisch ist.

Die philosophische Kritik am Positivismus

In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wird der logische Positivismus von Sprachphilosophinnen einer Kritik unterzogen, die im Folgenden die analytische Philosophie entscheidend prägt. Willard V. Quine beschreibt Probleme der Sprachauffassung der logischen Positivistinnen, die das große Projekt des logischen Positivismus in Frage stellen. Hylton (2014) fasst Quines Position so zusammen: Gemäß des logischen Positivismus besteht wissenschaftliche Sprache aus zwei verschieden Arten von Aussagen. Die einen sind analytisch wahr (oder falsch) und die anderen synthetisch wahr (oder falsch). Analytische Wahrheiten zeichnen sich dadurch aus, dass sie lediglich begriffserläuternd sind und keine neuen Informationen über die verwendeten Begriffe beinhalten. Ein Beispiel für eine analytische wahre Aussage lautet „Alle Dreiecke haben drei Ecken.“ Dass Dreiecke dreieckig sind, impliziert bereits der Begriff „Dreieck.“ Synthetische Wahrheiten hingegen sind erkenntniserweiternd, da sie sich auf empirische Erfahrung stützen. Als Beispiel dafür sei der Satz „Alle Raben sind schwarz“ genannt.

Quine bezweifelt nun, dass wissenschaftliche Aussagen entweder synthetische oder analytisch wahr sind. Verkürzt dargestellt, argumentiert Quine dafür, dass Erfahrung nicht beschrieben werden kann, ohne auf eine Theorie zurückzugreifen. Erfahrungsbasierte Aussagen sind dementsprechend nicht derartig neutrale Fakten, wie die Volkswirtinnen

gemeinhin annehmen, sondern viel voraussetzungsreicher. Das wiederum verkompliziert die positive volkswirtschaftliche Analyse erheblich. Der Wahrheitsgehalt empirischer Aussagen lässt sich eben nicht vollständig empirisch klären, weil es für die Klärung nicht-empirischer Vorannahmen bedarf. Das gesamte Forschungsprogramm des logischen Positivismus, insbesondere die Suche nach einer einheitlichen Wissenschaftssprache, ist somit in Frage gestellt. Der Kollaps der Unterscheidung zwischen analytischer und synthetischer Wahrheiten verdeutlicht, wie beschränkt das Erklärungsvermögen reduktionistischer, formaler, ökonomischer Modelle ist, da ausgeschlossen ist, dass sich diese Modelle auf einheitliche, unstrittige, quasi-neutrale wissenschaftliche Grundbegriffe zurückführen lassen. Während die logischen Positivistinnen metaphysikfreie Wissenschaft betreiben möchten, ist es Quines holistische Auffassung, dass die Metaphysik, also die Beschäftigung mit den Fragen nach den ersten Ursachen, dem Sein an sich und dem Unveränderlichen, nicht ausgeklammert werden kann.

Hilary Putnams Kritik an der Fakt- Wert Dichotomie hat einen anderen sprachphilosophischen Ausgangspunkt, den Davis (2013, S. 8ff) folgenermaßen zusammenfasst. Putnam bestreitet, dass die Begriffe der natürlichen Sprache entweder positiv oder normativ besetzt sind und so eine strikte Trennung von positiven und normativen Aussagen in natürlicher Sprache möglich ist. Stattdessen, so Putnam, besteht eine Verstrickung von Positivem und Normativen in den Begriffen der natürlichen Sprache, die es notwendig macht, den Kontext einer Aussage einzubeziehen, um Normatives von Positivem zu unterscheiden. Als Beispiel nennt er folgende Aussage: „Der römische Kaiser ist grausam.“ Inwiefern das Prädikat „ist grausam“ rein deskriptiv ist oder eine Bewertung des Kaisers enthält, ist unklar. Auch den Versuch der logischen Positivistinnen, eine künstliche, wissenschaftliche Sprache zu entwickeln, könne, so Putnam, die Verstrickung von Normativen und Positiven nicht vollständig vermeiden. Im Jahr 2012 haben Putnam und Vivian Walsh den Sammelband *The End of Value- Free Economics* herausgegeben.

Viele prominente Vertreterinnen des Wiener Kreises, unter ihnen Rudolf Carnap, übten im weiteren Verlauf ihres Lebens Selbstkritik und besprachen die Probleme der angestrebten Einheitswissenschaft und der Metaphysikfreiheit (Cat, 2014). Diese Entwicklungen in der analytischen Philosophie beeinflussten die wissenschaftstheoretische Positionen der meisten Volkswirtinnen nicht.

Auch Tony Lawson befindet die Sprache in der herkömmlichen Volkswirtschaftslehre für problematisch. Er kritisiert die selbsterklärte Ideologiefreiheit vieler Volkswirtinnen und stellt hegemoniale Zustände innerhalb der Volkswirtschaftslehre fest. Lawson versteht unter einer Ideologie Hintergrundannahmen, die grundlos für wahr oder normal gehalten werden. Die Doktrin, dass gute volkswirtschaftliche Forschung auf mathematischer Modellierung basiert, bezeichnet Lawson (2012, S. 11) als Ideologie.

Auch konservative Denkerinnen kritisieren den vorherrschenden Positivismus in der Volkswirtschaftslehre. Für Leo Strauss (1959, S. 20ff) ist die postulierte, ethische Neutralität der Volkswirtschaftslehre nicht mehr als ein Alibi für Gedankenlosigkeit und Vulgarität. Er behauptet, dass Wissenschaft nicht wertfrei betrieben werden kann, sondern unsichtbare Werturteile in den positiven Wissenschaften durch die Hintertür eingeführt werden. Als Beispiel nennt er die Werte, denen sich die Wissenschaftlerin durch ihren Beruf verschreibt, unter anderem dem Streben nach Wahrheit. Hinzu kommt, dass alle Wissenschaftlerinnen, so Strauss' Eindruck, Demokratinnen sind und diese Haltung ihre Arbeit beeinflusst. Darüber hinaus hält er die Annahme, dass wissenschaftliche Erkenntnis dem vorwissenschaftliches Wissen, so beispielsweise religiöse Überlieferungen, überlegen ist, für falsch.

Annahmen über die Lebenswelt in der Volkswirtschaftslehre

Der Mensch

Zur Modellierung menschlichen Verhaltens dient der homo oeconomicus. Es wird a priori angenommen, dass die wirtschaftliche Akteurin rational ihren Eigennutzen maximiert. Dabei ist sie im Besitz von vollständiger Information über die Konsequenzen der möglichen Handlungsalternativen. Infolge der heftigen Kritik am homo oeconomicus stellt die Verhaltensökonomik ein lebendiges Forschungsfeld dar, in dem andere Handlungsmodelle entwickelt und erprobt werden. Auch wenn gewisse Annahmen, beispielsweise die der vollkommenen Rationalität, in der Volkswirtschaftslehre abgeschwächt werden und stattdessen von beschränkter Rationalität (bounded rationality) ausgegangen wird, so ist der homo oeconomicus nach wie vor als Leitbild präsent.

Die Kritik am homo oeconomicus

Aus drei Gründen wird das Handlungsmodell des homo oeconomicus kritisiert. Zum einen lässt sich anhand des Handlungsmodells das Verhalten der Menschen in der realen Wirtschaft kaum erklären. In der Lebenswelt zeigt sich, dass menschliches Handeln nicht

immer monokausal auf Eigennutzenmaximierung zurückzuführen ist, sondern beispielsweise Intuition, Emotionen, Gruppenprozesse und Sitten das Verhalten ökonomischer Akteurinnen prägen. Hinzu kommt, dass die Akteurin in Wirklichkeit oft nicht ausreichend informiert ist, um akkurate Handlungsfolgeabschätzungen zu machen. Die Prognosefähigkeit ökonomischer Modelle, die auf dem homo oeconomicus basieren, ist deswegen schwach. Angesichts dieser Schwäche haben sich ebendiese vereinfachenden Annahmen über menschliches Verhalten nicht bewährt und müssen in dieser Form verworfen werden, argumentieren Matthiesen (S. 30) und Haller (S. 40f).

Zum anderen ist die Performativität des homo oeconomicus Anlass für Kritik. Zahlreiche Studien besagen, dass Studierende der Wirtschaftswissenschaften im Laufe ihres Studiums durch die Beschäftigung mit dem homo oeconomicus egoistischer und unsolidarischer werden.[1] Osterloh (S. 215) fasst zusammen: „(..) (man) setzt einen homo oeconomicus voraus und produziert ihn genau dadurch."

Darüber hinaus steht die Nutzenkonzeption zur Diskussion, die dem Handlungsmodell zu Grunde gelegt wird. Was genau lässt sich anhand der Zahlungsbereitschaft einer Konsumentin für ein Gut messen? Welche Präferenzen dürfen in das Nutzenkalkül einbezogen werden? Richard Dworkin plädiert beispielsweise nur sogenannte interne Präferenzen zuzulassen, die das Individuum selbst betreffen, und externe Präferenzen, die in erster Linie andere Menschen betreffen, auszuschließen (Kymlicka, 2002, S. 37).

Der Mensch in der Gruppe

Viele volkswirtschaftliche Modelle basieren auf der Annahme, dass es eine repräsentative Agentin gibt, die stellvertretend für die Vielzahl an Konsumentinnen oder Produzentinnen steht. Das Verhalten repräsentative Agentin wird mit dem homo oeconomicus modelliert. Es wird angenommen, dass gesellschaftliche Prozesse auf der Makroebene vollständig durch das Verhalten Einzelner erklärt werden können. Mit anderen Worten werden die Geschehnisse auf der Makroebene mikrofundiert. Diese Herangehensweise wird methodologischer Individualismus genannt. Gary Becker (S. 5) erklärt den methodologischen Individualismus zum Definitionsmerkmal der Volkswirtschaftslehre.

---

[1] Marwell & Ames (1981), Carter & Irons (1991), Selten & Ockenfels (1998), (Ockenfels & Weimann, S. 286) und (McPherson 1984, S. 79), sowie Frank & Schulze (2000) scheinen diese Ergebnisse zu bestätigen. Vgl. Haller (2012, S.59f).

Die Kritik am methodologischen Individualismus

Das Erklärungspotenzial methodologisch individualistischer Zugänge auf die Gesellschaft wird in der Soziologie und der kritischen Theorie genauer untersucht. Heath (2015) weist darauf hin, dass anhand des methodologischen Individualismus nicht alle Geschehnisse auf Makroebene gut erklärt werden können, bzw. es bessere Erklärungen gibt, die nicht auf dem methodologischen Individualismus basieren. Watkins unterscheidet dafür zwischen „rock bottom“ und „half- way explanations.“ Wegen der Quasi-Monopolstellung des methodologischen Individualismus innerhalb der Volkswirtschaftslehre besteht die Gefahr, sich auf „half- way explanations“ zu verlassen und somit die eigene Theorie besser zu halten als sie eigentlich ist, weil andere Erklärungen nicht in Betracht gezogen werden.

Die Wirtschaft aus ökonomischer Perspektive

Neben Beckers (1976, S. 3ff) Beschreibung der ökonomische Methode und ihrer Anwendung auf das menschliche Verhalten in an Lebensbereichen, wird die Volkswirtschaftslehre auch über ihren Gegenstandsbereich definiert. Dabei wird der Gegenstandsbereich der Volkswirtschaftslehre als „die Wirtschaft“ verstanden, also als der Ort, an dem die Produktion und Allokation von ökonomischen Gütern stattfindet. Ökonomische Güter gelten als knapp, d.h. dass sie nicht zu jedem Zeitpunkt und Ort die nachgefragte Menge an dem Gut vorhanden ist und auf Märkten gehandelt werden. Es wird davon ausgegangen, dass die Güter und Produktionsmittel im Privateigentum sind. Das Markgleichgewicht gilt als Benchmark. Unvollkommene Märkte in der Lebenswelt werden als Abweichungen vom Ideal verstanden und i.d.R. durch Externalitäten oder schädliche staatliche Eingriffe in den Markt erklärt. Dahinter steht die Theorie, dass der Wert eines Gutes an seinem Marktpreis abzulesen ist und dass Intervention auf Märkten nur geboten ist, um Marktgleichgewichte herzustellen.

Die Kritik

Aus feministischer Perspektive ist diese Auffassung von Wirtschaft problematisch. Durch die Gleichsetzung von Märkten mit der Wirtschaft in der Volkswirtschaftslehre finden wichtige ökonomische Aktivitäten in der Lebenswelt keine Beachtung, beispielsweise unbezahlte Haushalts- und Carearbeit, die vornehmlich von Frauen geleistet wird.

Debra Satz (2010, S. 91ff) formuliert Vorbehalte dagegen, bestimmte Dinge auf Märkten zu handeln. Ausgehend von einem egalitären Ansatz kritisiert Satz, dass

beispielsweise der Handel mit menschlichen Organen, Kinderarbeit, Giftmüll, lebensrettende Medizin und Sex die Bedingungen unterlaufen, die die Menschen benötigen, um sich als gleiche zu begegnen. Denn besondere Verletzlichkeit und eingeschränkte Handlungsfähigkeit spiegeln sich in den Transaktionen auf giftigen Märkten wieder. Diese Märkte beeinträchtigen die Beziehungen unter Menschen derartig, dass sie eingeschränkt werden müssen, um die Demokratie zu erhalten, argumentiert Satz. Diese Betrachtungsebene fehlt in der Volkswirtschaftslehre gemeinhin, da Marktversagen nur aufgrund von Externalitäten bekannt ist und Effizienz das Primärziel darstellt, dem Gleichheit als Ziel untergeordnet ist.

Darüber hinaus wird kritisiert, dass die Volkswirtschaftslehre nicht bloß zur Erforschung sondern auch zur Legitimation der herrschenden Wirtschaftsordnung dient. Marxistische Theoretikerinnen halten das für problematisch, da die herrschende Wirtschaftsordnung, nämlich der krisenanfällige Kapitalismus, zur Entfremdung des Menschen von sich selbst führt und Arbeiterinnen im Kapitalismus ausgebeutet werden. Unter dem Kapitalismus ist dabei die Kombination von Marktwirtschaft mit Privateigentum an Produktionsmitteln zu verstehen. Insgesamt, so die marxistische Argumentation muss der Kapitalismus überwunden werden, damit die Menschen frei und gut leben können (Jaeggi, 2013, S. 337ff).

Gängige wirtschaftspolitische Ziele und ökonomische Grundbegriffe

Rainer Klump (2011, S. 254) bezeichnet Freiheit, Sicherheit und Wohlfahrt als die Ziele der Wirtschaftspolitik. Eine systematische Legitimation dieser Trias bleibt jedoch aus. Freiheit wird üblicherweise liberaler Demokratie assoziiert und Privateigentum als ein Bündel an Rechten verstanden, das eine notwendige Bedingung für die Freiheit des Individuums ist. Nach Roland Vaubels (1987, S. 21f) Auffassung, ist Freiheit Selbstbestimmung und ist somit der Gegensatz von Paternalismus, den er grundsätzlich ablehnt. Vaubel weist darauf hin, dass es effizient ist, wirtschaftliche Akteurinnen selbst bestimmen zu lassen. Schließlich handelt es sich um eine effiziente Verwendung von Wissen, wenn der Einzelnen zugestanden wird, zu entscheiden, was für sie am besten ist. Vom Utilitarismus inspiriert erklärt Richard Posner (2007, S. 26f) Effizienz für gut, weil Verschwendung in einer Welt mit knappen Resources unmoralisch ist. Unter Wohlfahrt wird gemeinhin eine Aggregation der Nutzenfunktionen von Konsumentinnen verstanden, die es zu maximieren gilt. (Bojer, 2003, S. 23f) Daraus ergibt sich die generell positive Einstellung der Volkswirtinnen gegenüber dem Wirtschaftswachstum.

Die philosophische Kritik und Kontextualisierung

Die Konzeptionen von Freiheit, Eigentum und Wohlfahrt, die in der politischen Philosophie diskutiert werden, sind komplexer als sie in der Volkswirtschaftslehre rezipiert werden. Martha Nussbaum kritisiert das vorherrschende Verständnis von Wohlfahrt in der Volkswirtschaftslehre. Anstelle von utilitaristischen Nutzenfunktionen schlägt sie vor, den Capabilities Approach zu verwenden. Das Wohlergehen einer Person, so Nussbaum (2011, S. 17ff), veräußert sich in den grundlegenden Befähigungen (capabilities), mit denen eine Person ausgestattet ist, um ein gehaltvollen Leben führen zu können. Zu diesen Grundbefähigungen gehören unter anderem körperliche Gesundheit und Integrität, Gefühlserfahrungen, kognitive Fähigkeiten und das selbstbestimmte Leben in einer Gemeinschaft, die man mitgestalten kann. Gemeinsam mit dem Ökonomen Amartya Sen etablierte sie den Capabilities Approach als entwicklungspolitischen Gegenvorschlag zum herkömmlichen Verständnis von ökonomischer Entwicklung, welches lediglich auf Wirtschaftswachstum und Steigerung der Haushaltseinkommen abzielt.

Haller (2012, S. 65ff) warnt davor Freiheit eines Menschen nicht die bloße Wahlfreiheit des homo oeconomicus zwischen Alternativen zu reduzieren. Genauso problematisch ist es wie Vaubel den (staatlichen) Paternalismus als die einzig relevante Beeinträchtigung von Freiheit betrachten. Freiheit – gemäß der republikanischen Tradition stellt das Vermögen des Individuums in den Fokus, sich selbst zu regieren. Um dieses Vermögen auszubilden, bedarf es der gesellschaftlichen Vorbedingungen und damit der entsprechenden ökonomischen Institutionen.

Auch das Verhältnis zwischen Freiheit und Privateigentum wird detaillierter besprochen. John Locke, auf dessen Eigentumstheorie sich viele Verfechterinnen des freien Marktes stützen, sieht keine unendliche Akkumulation an Eigentum auf Kosten anderer vor. Stattdessen hält er nur die Aneignungen für legitim, die genug und ebenso Gutes den Mitmenschen lassen (Vallentyne, 2010).

Über die philosophische Kritik

Der Überblick über philosophische Kritiken macht unterschiedliche Traditionen innerhalb der Philosophie sichtbar. Zum einen ist die Subdisziplin der Wirtschaftsphilosophie (philosophy of economics) stark analytisch geprägt und hauptsächlich im angelsächsischen Diskurs verankert. Innerhalb dieser Subdisziplin findet kleinteilige Begriffsarbeit statt, wobei es ein Grundkonsens darüber gibt, dass

Marktwirtschaft und die liberale Demokratie eine gute Wirtschafts- und Gesellschaftsordnungen sind. Als Vertreterinnen dieser Disziplin seien hier Daniel Hausman und Gerald Gaus genannt. Unterrichtet werden deren Inhalte vor allem in den Studiengängen „Philosphy & Economics." Miriam Ronzoni (2014) formuliert einen intellektuellen Konflikt, in dem sich die analytische Tradition der Philosophie befindet: Das Bestreben, die methodische Stringenz des analytischen Ansatzes aufrecht erhalten wollen, konfligiert gleichzeitig mit dem Gefühl, die Welt bedürfe dringend einer radikaleren Gesellschaftskritik. Beides vermag gleichzeitig nicht geleistet zu werden.

Die Scheu vor großen Narrativen, wie sie laut Ronzoni in der analytisch geprägten politischen Philosophie vorliegt, ist in der kontinentalen Sozialphilosophie nicht vorzufinden. In der kontinentalen Sozialphilosophie, die eher marxistisch geprägt ist, wird Fundamentalkritik am Kapitalismus als Lebensform geübt, den die Volkswirtschaftslehre reproduziert. An dieser Stelle sei auf die kritische Theorie bzw. Frankfurter Schule verwiesen, auf die im Rahmen dieser Arbeit nicht weiter eingegangen werden kann.[2]

Die Implikationen neuer Forschung innerhalb der theoretischen Philosophie, vor allem der Sprachphilosophie, scheinen von Volkswirtinnen im Allgemeinen noch nicht erkannt worden zu sein, so zum Beispiel die innerphilosophische Auseinandersetzung mit dem logischen Positivismus.

Zusammenfassend lässt sich eine Vielzahl an Themen und Ansätzen festhalten, die für die Volkswirtschaftslehre und Philosophie relevant sind, wo Austausch fruchtbar ist, und es gegenseitiger Kritik bedarf. Seit der Etablierung der Volkswirtschaftslehre als eigenständige Disziplin wird jedoch hauptsächlich nebeneinander und nicht miteinander gearbeitet. Letzteres wäre vor allen Dingen notwendig, um nicht nur in der Kritik zu verharren, sondern insbesondere die Philosophie als ein Ort für Gedankenexperimente zu verstehen, um eine Welt nach dem Kapitalismus zu denken.

[2] Darüberhinaus wurde in dieser Arbeit auf eine Besprechung des deutschsprachigen, wirtschaftsethischen Diskurses verzichtet, den v. a. ordoliberale Rechtfertigungen der Marktwirtschaft von Karl Homann und Andreas Suchanek prägen. Auch Karl Poppers und Paul Feyerabend wissenschaftstheoretische Arbeiten konnten in diesem Rahmen nicht besprochen werden.

Literaturverzeichnis

Archibald, G. C. (1959). Welfare economics, ethics, and essentialism. *Economica* , 316- 327.

Backhouse, R. E. (2002). *The Penguin History of Economics.* London.

Becker, G. S. (1976). *The Economic Approach to Human Behavior.* Chicago.

Bentham, J. (1776). *A Fragment of Government.* Abgerufen am 4. 5 2011 von http://www.efm.bris.ac.uk/het/bentham/government.htm

Bojer, H. (2003). *Distributional Justice.* London.

Carter, J. R., & Irons, M. (1991). Are economists different, and if so, why? . *Journal of Economic Perspectives , 5* (2), S. 171– 177.

Cat, J. (2014). *Scientific Unity*. (E. N. Zalta, Herausgeber) Abgerufen am 10. 9 2015 von The Stanford Encyclopedia of Philosophy: http://plato.stanford.edu/archives/win2014/entries/scientific-unity/

Creath, R. (2014). *Logical Empiricism.* (E. N. Zalta, Hrsg.) Abgerufen am 10. 9 2015 von Stanford Encyclopedia of Philosophie: http://plato.stanford.edu/archives/spr2014/entries/logical-empiricism/

Davis, J. (2013). *Economists' Odd Stand on the Positive-Normative Distinction: A Behavioral Economics View*. Abgerufen am 10. 9 2015 von Social Science Research Network: http://papers.ssrn.com/sol3/papers.cfm?abstract_id=2230062

Hagel, J. (1993). *Effizienz und Gerechtigkeit- ein Beitrag zur Diskussion der ethischen Aspekte in der neoklassischen Wohlfahrtstheorie.* Baden-Baden.

Haller, C. (2012). *Menschenbild und Wirtschaft- Eine philosophische Kritik und Erweiterung des homo oeconomicus.* Marburg.

Hausman, D. M., & Mc Pherson, M. S. (2006). *Economic Analysis, Moral Philosophy, and Public Economics* (2 Ausg.). New York.

Heath, J. (Spring 2015). *Methodological Individualism*. (E. N. Zalta, Herausgeber) Abgerufen am 10. 9 2015 von The Stanford Encyclopedia of Philosophy: http://plato.stanford.edu/archives/spr2015/entries/methodological-individualism/

Hylton, P. (Winter 2014). *Willard van Orman Quine*. (E. N. Zalta, Herausgeber) Abgerufen am 31. 8 2015 von The Stanford Encyclopedia of Philosophy: http://plato.stanford.edu/archives/win2014/entries/quine

Jaeggi, R. (2013). Was (wenn überhaupt etwas) ist falsch am Kapitalismus? Drei Wege der Kapitalismuskritik . In R. Jaeggi, & D. Loick (Hrsg.), *Nach Marx* (S. 321–349). Frankfurt a.M. .

Klump, R. (2011). *Wirtschaftspolitik* (2 Ausg.). München.

Kymlicka, W. (2002). *Contemporary Political Philosophy* (2 Ausg.). New York.

Lawson, T. (2012). Mathematic Modelling and Ideology in the Economic Academy. *Economic Thought* , S. 3-22.

Lennig, M. (2012). *On the Historicity and Normativity of Efficiency.* Abgerufen am 15. 11 2012 von International Confederation of Associations for Pluralism in Economics: http://www.icape.org/b4-lennig.pdf

Mankiw, G. & Taylor, M. (2008). *Grundzüge der Volkswirtschaftslehre.* Stuttgart.

Marwell, G., & Ames, R. E. (1981). Economists Free Ride, Does Anyone Else? *Journal of Public Economics* , S. 295-310 .

Matthiesen, K. H. *Kritik des Menschenbildes in der Betriebswirtschaftslehre: Auf dem Weg zu einer sozialökonomischen Betriebswirtschaftslehre* (Bd. 14). (P. Ulrich, Hrsg.) 1995.

McPherson, M. S. (1984). Limits on Self-Seeking: The Role of Morality in Economic Life . In D. C. Colander (Hrsg.), *Neoclassical Political Economy: The Analysis of Rent-Seeking and DUP Activities* (S. S. 71-85). Cambridge.

Nussbaum, M. C. (2011). *Creating Capabilities. The Human Development Approach* . Cambridge.

Osterloh, M. (1996). Vom Nirwana-Ansatz zum überlappenden Konsens: Konzepte der Unternehmensethik im Vergleich. In H. G. Nutzinger (Hrsg.), *Wirtschaftsethische Perspektiven-Unternehmensethik, Verteilungsprobleme, methodische Ansätze,* (S. 203-225).

Pittioni, V. (2008). Metaethik. In P. Prechtl, & F.-P. Burkard (Hrsg.), *Metzler Lexikon Philosophie* (3 Ausg., S. 372). Stuttgart.

Posner, R. (2007). *Economic Analysis of Law* (7 Ausg.). New York.

Putnam, H., & Walsh, V. (2012). *The End of Value Free Economics.* New York: Routledge.

Quine, W. V. (Januar 1951). Main Trends in Recent Philosophy: Two Dogmas of Empiricism . *The Philosophical Review , 1* (60), S. 20-43 .

Robbins, L. (1938). Interpersonal Comparisons of Utility: A Comment. *The Economic Journal* , 635-641.

Ronzoni, M. (18. 11 2014). *Gesellschaftskritik im 21. Jahrhundert (Piketty Buchforum)*. Abgerufen am 30. 7 2015 von Theorieblog: http://www.theorieblog.de/index.php/2014/11/piketty-buchforum-6-gesellschaftskritik-im-21-jahrhundert/

Sadmo, A. (2011). *Economics Evolving.* Princeton.

Satz, D. (2010). *Why some things should not be for sale.* Oxford.

Selten, R., & Ockenfels, A. (1998). An experimental solidarity game . *Journal of Economic Behaviour and Organisation* , S. 517– 539 .

Strauss, L. (1959). What is Political Philosophy? In L. Strauss, *What is Political Philosophy? - And Other Studies* (S. 9-55). Chicago: University of Chicago Press.

Vallentyne, P. (Fall 2010). *Libertarianism.* Abgerufen am 2011. 5 5 von The Stanford Encyclopedia of Philosophy: http://plato.stanford.edu/archives/fall2010/entries/libertarianism/>.

Vaubel, R. (1987). The Philosophical Basis of the Free Society. *Ordo* , S. 21-29.